

TA G E
B U C K S
P A R T I C I
D E N T S
D E R S

TA G E
B U C K S
P A R T I C I
D E N T S
D E R S

BACKLIST OVERS



ZEITGLEICH



TAGEBUCH EINES DIGITALEN INSIDERS

Text: Esra Hüllwegen (21)

TAGE- BUCH EINES DIGI- TALEN OUT- SIDERS

Text: Etienne Jäger (23)

DAS ENDE VOM ANFANG

Oh Gott, nur noch 10 Minuten Pause und ich habe die Bilder vom letzten Wochenende noch nicht in Facebook hochgeladen. Dabei hatte ich mir extra zwei Stunden die Haare gemacht ... Und meine E-Mails in Kwick hab ich auch noch nicht gecheckt. Naja, mein Mittagessen kann ich doch auch schnell vor dem Bildschirm oder heute Nachmittag zu mir nehmen. Also, erstmal einloggen. Ha, ich fass es nicht. Lisa und Max haben sich also doch getrennt. Da steht es, Schwarz auf Weiß auf meiner Startseite. Gefällt mir! Das muss ich gleich Jana schreiben. Waaaas, mein Exfreund hat eine Neue, die schau ich mir gleich mal an ... Pff, die wiegt mindestens 3 Kilogramm mehr als ich.

DER ANFANG VOM ENDE

Am Ende hat es mich auch erwischt. Früher oder später kriegt es doch jeden. Immerhin habe ich dem kollektiven Zwang zur Selbstdarstellung fast zwanzig Jahre lang eisern die Stirn geboten. Die Rede ist von Social Network, einer vermeintlichen Errungenschaft meiner Generation. Verzweifelt gesucht wurde ich zwar nicht, aber mir ging es gar nicht ums gefunden werden. Oder etwa doch? Facebook kostet die Seele. Die totale Abschottung davon und von anderen Plattformen bedeutet in vielen Fällen soziale Isolation. In meinem jugendlichen Leichtsinn entschied ich mich also für das einzig Richtige ... und meldete mich an!

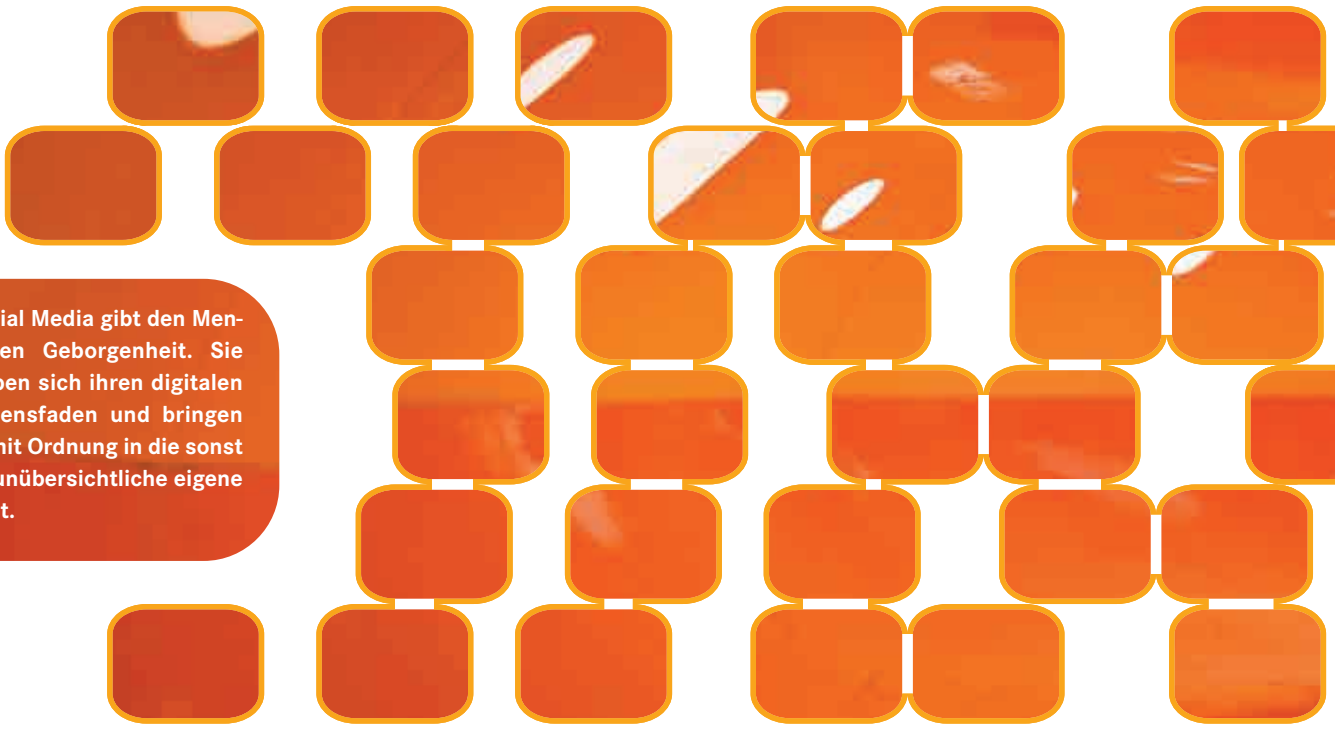
Zugegeben: Verändert hat sich seit diesem Tag nicht viel. Irgendwie will das Gefühl von Zugehörigkeit nicht so richtig aufkommen. Nicht, dass ich es nicht versucht hätte. Gerade weil sich meine Generation doch über mediale Innovationen wie diese identifiziert. Wohin gehöre ich denn nun? Zur „früher war alles besser“-Fraktion?

VORURTEILE IM GEGENVERKEHR

Es gibt unzählige sogenannte Social Networks. Nicht-aktive Mitmenschen stellen sich eine kostenlose Mitgliedschaft in einem Online-Forum wohl wie oben beschrieben vor. Sicherlich gibt es genau diese Mitglieder, die 23 Stunden täglich online sind. Die in einer Stunde gefühlte 235 Kommentare posten und allen anderen Mitgliedern den Tag mit Dingen versüßen. Klick – und jetzt das Bild vom Mittagessen noch schnell über das Handy uploaden und einen sinnfreien Kommentar darunter schreiben. Oder am Besten gleich ein Foto in einer superkurzen Hotpants, die weniger bedeckt, als eine gewöhnlich für unten drunter entwickelte Unterhose.

Gerne möchte ich mit diesen Vorurteilen rund um Facebook und Co. ein für allemal aufräumen, denn auch ich nutze mit Vergnügen diese moderne Plattform der Kommunikation. Aber sie bestimmt nicht mein Leben, sondern ich bestimme, welchen Teil in meinem Leben sie bestimmen darf. Ich bekomme weder Entzugserscheinungen, noch fühle ich sonstige Beschwerden, wenn es mir einmal nicht möglich ist, mich online auf den neusten Stand zu bringen.

Ja, erst letzten Sommer habe ich drei Wochen Urlaub ohne Internet überstanden und meine Postkarten von Hand geschrieben, ohne eine Tastatur, nur mit einem Kugelschreiber bewaffnet. Bleibende Schäden? Fehlzanzeige.



Social Media gibt den Menschen Geborgenheit. Sie weben sich ihren digitalen Lebensfaden und bringen damit Ordnung in die sonst so unübersichtliche eigene Welt.

FACEBOOK BRINGT NAHE, WAS WEIT ENTFERNT IST

Dabei gibt Marc Prensky mir und meiner Generation doch eine Zugehörigkeit. Er nennt uns liebevoll „Digital Natives“, also die im digitalen Zeitalter Geborenen. Und der gute Mann, Pädagoge UND Rentner, muss es ja schließlich wissen. Oder?

VON ALT UND JUNG

Ein wenig beneide ich ja unsere ältere Generation. Bessere Musik, bessere Währung, eine Rente ... damals muss (!) es vor allen Dingen aber menschlicher gewesen sein. Man war noch unabhängig oder hatte zumindest Pläne. Heute weiß niemand so genau, was er am nächsten Wochenende unternimmt. Eine Verabredung mit Freunden im Real Life gestaltet sich schwieriger, als eine Audienz beim Papst zu bekommen. Alles ergibt sich kurzfristig und spontan. Ob nun der Kinobesuch, der Abend in einer Bar oder die nächste Beziehung. Quantität geht in diesem Fall leider häufig vor Qualität, denn alles ist auf Abruf verfügbar. Vorfreude, Planung, Pünktlichkeit ... alles scheint so überflüssig geworden zu sein. Natürlich bringen die neuen Medien und Kommunikationstechniken auch ihre Vorteile mit sich. Zweifelsfrei. Doch der Großteil meiner Generation zahlt einen zu hohen Preis dafür. Zeit für sich oder einen Mitmenschen seiner Wahl hat niemand mehr. Es ist einfach unmöglich, bei einer Verabredung mal buchstäblich abzuschalten. Wo man auf der einen Seite noch den Triumph feiert, dass zum gemeinsamen Essen kein Fernseher läuft, wird man auf der anderen von einem Klingeln aus der Hosentasche des Gegenübers mitten im Satz unterbrochen. Unhöflich? Nein, selbstverständlich.

Ich denke, wie bei allem im Leben muss man auch in Social Networks mit dem nötigen Verstand an die Sache rangehen. Denn dann bieten sich viele Vorteile und es wäre schade, von diesen nicht zu profitieren. So ist es mir zum Beispiel möglich, mit einer guten Freundin aus Kindertagen den Kontakt aufrecht zu erhalten. Wir schreiben uns Nachrichten und schicken uns gelegentlich Bilder. Das ist ein kostengünstigerer Weg, als ständig zu telefonieren oder Briefe zu schicken und erspart auch enorm viel Zeit. Natürlich ist der Aspekt, dass ein Brief wesentlich persönlicher ist, nicht außer Acht zu lassen. Doch mal ehrlich, hätte ich alle Nachrichten, die ich bekomme in Schriftform, bräuchte ich einen eigenen Schrank dafür. Im Übrigen heißt es doch immer, man soll sich nicht an materielle Dinge klammern. Über ein paar Worte, die von Herzen kommen, freue ich mich an meinem Bildschirm genauso.

FACEBOOK NUTZEN AUCH DIE ALTEN

Doch nicht nur die junge Generation, zu der ich zähle, zieht ihren Nutzen aus Online-Communities. An dieser Stelle muss unbedingt gesagt werden, dass meine Mutter (49) sowohl WKW (die hippe Abkürzung für „wer-kennt-wen.de“) als auch Facebook vor mir entdeckt und sich zu Nutze gemacht hat. Erst nach zahlreichen Schwärmereien ihrerseits



Aber warum sollte mich das auch schon großartig stören ... Wie es jemandem geht, oder was er die letzten Tage erlebt hat, kann ich ja schließlich im Netz in Erfahrung bringen. Und tatsächlich: Mit nur wenigen Klicks offenbarten sich mir die persönlichen Highlights der Woche. Von Menstruationsbeschwerden und Schlafstörungen bis hin zu Versagensängsten in der Beziehung (sofern intakte vorhanden). Danke, Facebook & Co., für die Schaffung einer Plattform der Belanglosigkeiten.

VOM SCHEIN UND SEIN

Was ist das nun für eine Faszination, die Zuckerbergs Web 2.0 auf meine Generation ausübt? Haben uns Jahrzehnte technischer Entwicklung dahin gebracht, ein Doppelleben führen zu können, in dem wir anderen demonstrativ beweisen, wie makellos und beliebt wir sind? Ich will mich kurz fassen: Ja.

Kritischen Beobachtern (von bösen Zungen

oftmals als Pessimisten verpönt) dürfte ja mittlerweile aufgefallen sein, dass Pinwandeinträge fehlen, wie: „Du hast am Morgen danach gesagt, du würdest nur schnell Zigaretten holen.“ Oder Bilder eines gewöhnlichen Sonntags ohne Kontaktlinsen, ohne einen halben Malkasten im Gesicht und ohne Schuhe mit Absätzen, die unter das Waffengesetz fallen.

Meine Generation hat schlichtweg ein Spiegelbild der Realität geschaffen. Nur praktischerweise etwas auf Hochglanz poliert. Unangestaubt von Leuten wie Marc Prensky. Zu diesem „Digital Immigrant“ sei übrigens noch etwas angemerkt. Als Beginn für meine Generation der Digital Natives wählte er damals das Jahr 1984. Ein kleines Schmunzeln konnte ich mir beim Lesen nicht verkneifen. Zufall oder doch ein Wink mit dem Zaunpfahl? Vielleicht sollte ich ihn mal bei Facebook suchen und gegebenenfalls darauf ansprechen.

habe ich mich selbst damit auseinandergesetzt. Meine Mutter beispielsweise hat einige Bekannte und Freunde, die sie aus den Augen verloren hatte, auf diese Weise wiedergefunden. Ich finde es bemerkenswert, dass uns so die Möglichkeit geboten wird, auch Kontakte über Distanzen hinweg zu pflegen, die ohne das Internet und dessen zahlreiche Möglichkeiten vermutlich abgebrochen wären.

REGELN FÜR DEN UMGANG MIT ONLINE-NETZWERKEN

Doch trotz aller Vorteile sind ein paar kleine Regeln im Umgang mit den Internet-Kommunikationsplattformen wichtig. Freunde sind nicht gleich Freunde. Man sollte den Unterschied kennen zwischen einer realen Freundin, die für einen da ist, wenn man sie braucht, und einer Freundesliste im Internet. Meiner

Eine große Frage tut sich mir nun auf: Gibt es sie noch? Die glücklichen Individualisten, fernab von Stereotypen und Klischees? Und zweitens: wie findet man diese, wo sie doch häufig nicht Teil dieser realitätsfremden Parallelwelt sind? Was für ein Dilemma!

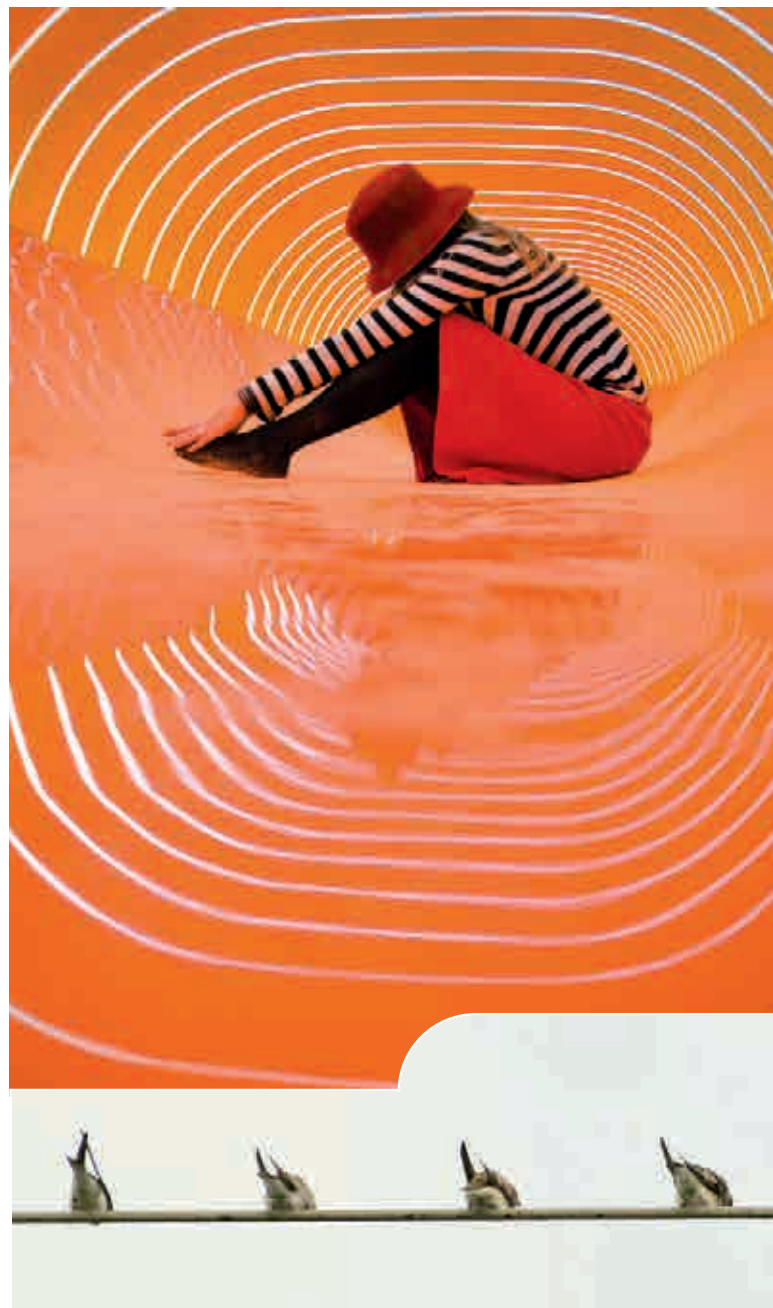
Und habe ich etwas dazu gelernt? Durchaus. Der Begriff „Freund“ muss in naher Zukunft wohl neu definiert werden. Denn eines konnten mir die sozialen Netzwerke beibringen. Im Vergleich zu anderen mit 500 virtuellen Freunden bin ich nicht unbedingt der Einsamere von beiden. Die unzähligen Namen sind buchstäblich doch nicht mehr als Schall und Rauch und werden keinesfalls der Bezeichnung Freund gerecht.

VOM SINN UND UNSINN

Und was hat das Ganze jetzt mit Marketing zu tun? Die Schlussfolgerung ist eigentlich recht simpel: Als Digital Native gibt es 2014 keinen Weg mehr vorbei an sozialen Netzwerken, wie sie auch alle heißen mögen. Für Unternehmen im B2C-Bereich eigentlich die Chance schlechthin, ihre Produkte an den Mann oder die Frau zu bringen. Man denke nur an die obigen Menstruationsbeschwerden und die Einblendung eines bekannten Tampon-Herstellers. Was können die Unternehmen nicht für tolle Marketingaktionen starten, die zielgenau auf die Wünsche und Bedürfnisse des einzelnen Lebenslaufs und Freundeskreises abgestimmt sind. Mit geringem Aufwand lässt sich so schließlich eine komplette Generation erreichen. Aber Achtung, trotz ständig steigender Mitgliedszahlen von Facebook ist meiner Meinung nach der ganz große Hype schon gelaufen. Natürlich bleibt es weiterhin ein attraktiver Marktplatz für Unternehmen, genauso wie es das für Meinesgleichen bleiben wird. Abspringen werden die wenigsten. Denn diese Netzwerke haben einen hohen Unterhaltungswert. Und den will niemand missen.

Der Internet-Crash 2001 hat uns gelehrt: Die Welt lebt nicht nur online. Zu einer ausgewogenen Kommunikations-Strategie gehört heute der verzahnte Mix aus Print und Digital (inklusive Social Media) – und je nach Unternehmensziel auch erweitert um audiovisuelle Medien.

Bleibt nur noch die Frage offen, was nun Leute machen, die ähnlich denken wie ich. Ich für meinen Teil bleibe auch weiterhin Mitglied in den Netzwerken. Mehr oder weniger aktiv. Naja, eher irgendwo im unteren Grenzbereich der Aktivität. Lassen wir uns mal überraschen, ob es nicht doch noch einen großen Wandel gibt, dem selbst ich etwas Positives abgewinnen kann. Ich bin gespannt.





Meinung nach müsste diese Sammlung von Menschen, die man mehr und weniger gut kennt, Bekanntenliste heißen. Auch verhindert ein mit Bekannten oder eben vermeintlichen Freunden vollgestopfter Account nicht, dass man vereinsamt. Zwei Stunden Chatten soll keinen gemeinsamen Abend mit einem realen Freund ersetzen. Mein Interesse besteht daneben auch nicht darin, zu lesen, wie die Tochter der Frau des Onkels meines früheren Fitnesstrainers uns im Internet über jeden Schritt ihres Lebens auf dem Laufenden hält. Für mich sollen soziale Netzwerke lediglich dazu dienen, sich schneller abzusprechen, Kontakte längerfristig zu pflegen und gelegentliche Langeweile zu vertreiben.

Social Media ist ein Teil des aktiven Mund-zu-Mund-Marketings. In 200 Millionen Blogs und Foren teilen sich die Menschen heute mit. Auch ohne selbst aktiv zu sein, ist man als Unternehmen längst Teil dieser sozialen Quassel-ecken. Widerstand ist zwecklos.



WERBUNG, WIE ICH ES WILL

Mittlerweile kann man sogar schon einstellen, ob man auf sich zugeschnittene Werbebanner beim Surfen möchte oder doch lieber ganz allgemein gehaltene. Das ist doch toll! Also mir ist es wesentlich lieber, Werbung für Schuhe zu sehen als Werbung für Autos (wo ich doch nicht mal einen Führerschein besitze). Ich finde Online Communities aus geschäftlicher Sicht betrachtet vorteilhaft. Man kann sich gut und für wenig Geld den Menschen präsentieren, die dies auch wirklich wollen. So können die Zielgruppen direkt Kontakt aufnehmen, Bilder anschauen und sofort entscheiden, ob sie reagieren möchten oder nicht. Ich als potentieller Kunde finde diese Option, ohne viel Aufwand ein Unternehmen auf diese Weise vorher abzuchecken, wunderbar.

Wenn man mit beiden Beinen im Leben bleibt und nicht die Realität aus den Augen verliert, kann so ein Social Network doch richtig Spaß machen und massenhaft Vorteile mit sich bringen. Genau diese werde ich weiter genießen und mich weder in den Bann der Online-Junkies noch derer, die diese hassen, ziehen lassen. So, jetzt muss ich erstmal posten, dass ich gerade mit meinem Artikel für die neue WYYBRATION fertig geworden bin!